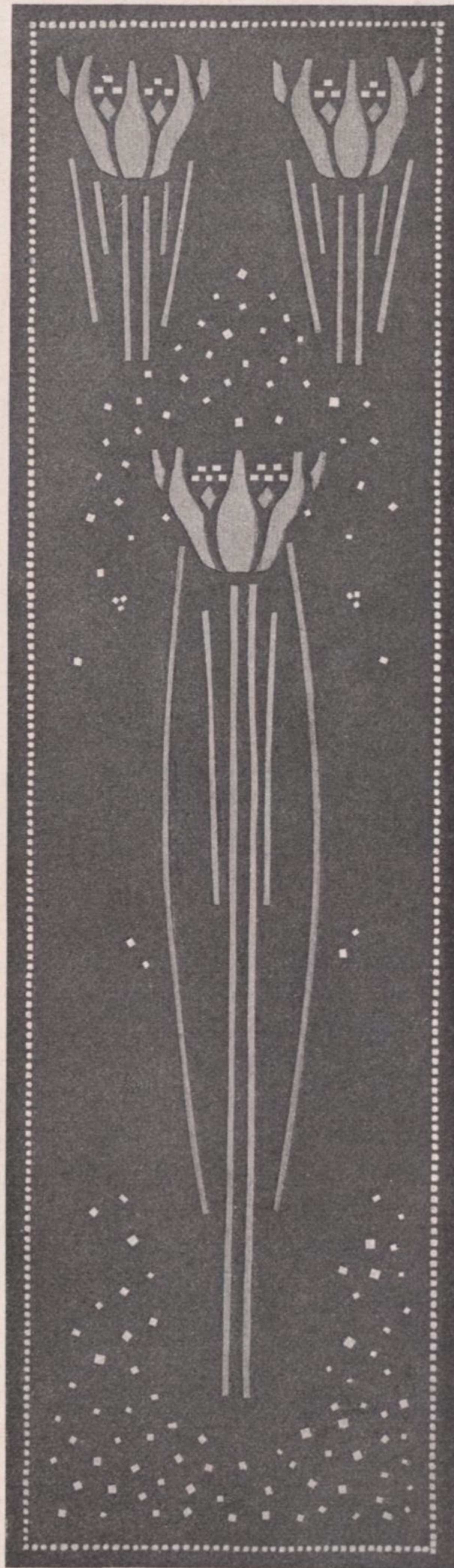


worden; der Maler Karl Müller hatte damit einen großen Erfolg, alles war am ersten Tage verkauft. Das örtliche Element war hier durch Betonung der farbigen Note unserem jetzigen Auge angepaßt und übte einen unwiderstehlichen Reiz. Auch eine stilistisch interessante Schwind-Medaille von Professor Metzner war da zu sehen. Die übrigen Räume waren sehr einfach in vier große Säle mit Durchblicken zusammengefaßt (von Leopold Bauer), so daß man die Verwandtschaft der hier vereinigten Künstler auf den ersten Blick merkte. Ein Kongreß von Zauberern des modernen Farbenspuks. Besnard, Lucien Simon, Gaston Latouche, Anglada, Roman Casas, der junge Brüsseler Constant Montald, Trübner, der Münchener Christian Landenberger. Nur der Pariser J. E. Blanche fiel heraus, der einen ganzen Seitensaal füllte und so den Wienern ausgiebig bekannt wurde. Die kleine „Berenice“ (Maurice Barrèsschen Angedenkens), die er so oft als Kind vor dem altmodischen Stehspiegel gemalt, ist nun erwachsen und singt den Cherubin in der „Hochzeit des Figaro“ in feschem Knabenkostüm. Ein ähnliches Bild von ähnlichen Eigenschaften heißt „Pierrette“. Man wird stark an Millais erinnert, wie in früheren Porträts Blanchés an verwiterte, schlecht erhaltene Reynolds. Blanche ist ein Anglomane von Geschmack; in letzter Zeit hat er auch spanische Einflüsse aufgenommen. Seine Technik ist mit einer Art Plötzlichkeit unverhältnismäßig gewachsen. Er ist jetzt unheimlich geschickt, nur fehlt ihm die starke persönliche Note. Er hat es übrigens nie nötig gehabt; als Sohn eines berühmten Pariser Arztes im befreundeten Künstlerschwarm des väterlichen Salons aufgewachsen, war er der junge Mann, der nach Busch „gewöhnlich leicht das Malen an“. Um so erstaunlicher, daß er es so weit gebracht hat. Unter vorzüglichen Reflexstudien, mit den gewissen Rubensschen Anklängen, sah man von Besnard auch das große Sitzbildnis seiner Frau, im schwarzen Seidenkleid, elektrischweiß von der Seite her beleuchtet. Ganz wie Bonnats Porträt seiner Mutter. Die Damen lassen sich für ihren Salon nicht gerne in sezessionistische Phänomene verwandeln. Von Simon ein Porträt Blanchés, mit allerlei Gelbheiten und Gelblichkeiten zu einer köstlichen Symphonie in dieser Tonart durchkomponiert. Die „Théâtre-Concerts“ von Latouche und Anglada nebst noch anderen solchen Spektralanalysen zeigen die moderne Virtuosität der Farbenzerstäuber. Hermann Angladas großer „Hahnenmarkt“ ist das Kapitalstück dieses jungen Meisters, der jetzt den immer pechiger werdenden Zuloaga durch sein flüssigeres Feuer zu verdunkeln beginnt. Der junge R. Casas ist neben ihm ein harmlos Säuberlicher ohne alle



Dekorative Raumfüllung von Dora Ottowa
(Kunststickereischule Wien)